

## Deutsche Sprache im deutsch-polnischen kulturellen Grenzland in Oberschlesien

Der Begriff „Kulturelles Grenzland“ bezieht sich auf solche Gebiete eines Staates, in denen ein ausgeprägtes Bewusstsein der Bevölkerung besteht, anders zu sein, und die regionale Kulturlandschaft das Ergebnis einer langjährigen Verflechtung zahlreicher Kulturen und Traditionen unterschiedlicher Provenienz ist<sup>1</sup>. Diese Regionen haben im Laufe der Jahrhunderte ihre staatliche und administrative Zugehörigkeit gewechselt, es kam auch zu Veränderungen des politischen und wirtschaftlichen Systems. Ein Effekt dieser Veränderungen sind uneindeutige und diversifizierte nationale Optionen, aber nicht selten auch eine Haltung von Gleichgültigkeit und mangelndem Interesse an gesellschaftlichen bzw. politischen Angelegenheiten, sehr typisch für Bevölkerung von kulturellem Grenzland. Gut zusammengefasst hat dies Dr. Zbigniew Kadłubek von der Schlesischen Universität, der über die Menschen des schlesischen Grenzlands gesagt hat: „Der Schlesier ist misstrauisch gegenüber dem Staat, denn der Staat ist immer fremd, ob er polnisch, deutsch oder tschechisch ist, das ist nicht unser.“ Für Mitglieder dieser Gruppe kann man auch die Bezeichnung „Randmensch“ verwenden. (Geschaffen wurde die Konzeption des „Randmenschen“ von Robert E. Park (1864-1944), einem amerikanischen Soziologen und Gründer der sog. Chicagoer Schule der Soziologie, der in Heidelberg promovierte und später Professor an der Universität Chicago war). Ein solcher Mensch gehört zu zwei - und mehr - kulturellen Welten. Im dargestellten Fall, das heißt von Oberschlesien<sup>2</sup>, wird das die polnische, deutsche, böhmische oder mährische Welt sein<sup>3</sup>.

Ein Symbol für derartige Beeinflussung ist der erste schriftliche Satz des Polnischen, der im Gründungsbuch des Klosters Heinrichau aufgezeichnet wurde: „Day ut ia pobrusa, a ti poziwai” - Lass mich weitermahlen, und Du ruhe Dich aus. Er wurde von einem deutschen Mönch in einem lateinischen Text notiert und die angeführten Worte soll ein Tscheche mit dem Vornamen Bogval zu seiner Frau gesagt haben.<sup>4</sup> Unter dem Einfluss vielfältiger Faktoren und in unterschiedlichen Zeiträumen beginnen unterschiedliche kulturelle Welten, sich gegenseitig zu beeinflussen, miteinander zu konkurrieren bzw. einander zu dominieren. Es haben jener Kultur- und Zivilisationskreis und ein solches System gesellschaftlich-politischer Beziehungen gewonnen, die sich für die örtliche Bevölkerung (in unterschiedlicher Hinsicht) als attraktiver bzw. reeller herausgestellt hat.<sup>5</sup>

Oberschlesien (in der vorliegenden Arbeit werden unter dem Begriff Oberschlesien die Gebiete verstanden, die zum Gebiet der heutigen Wojewodschaften Schlesien und Oppeln gehören) ist eine Region des kulturellen Grenzlands. Es sollte, wie von M. Szczepański gefordert wurde, in der Perspektive der „la longue dureè“ wahrgenommen werden. Das bedeutet, dass man sich bei den Forschungen im Prinzip nicht darauf beschränken darf, Fakten präzise, gründlich und umfassend zu registrieren. Es sollten eher Strukturen und Institutionen beschrieben werden, die sich direkt auf den Wandel ausgewirkt haben, der in diesem Grenzland eingetreten ist.<sup>6</sup>

Eines der Elemente, das die Prägung des kulturellen Grenzlands beeinflusst, ist die Sprache. Wir können sie als gesellschaftliches Gebilde betrachten, das im Ergebnis gesellschaftlicher Interaktion erschaffen wird, erlernt und von Generation zu Generation weitergegeben (vererbt) wird. Andrzej Rogalski betrachtet Sprache als fundamentales Element von Kultur, das Werkzeug und Träger für Kommunikation, Aufbau und Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Bindungen, zum Kennenlernen

---

<sup>1</sup> Szczepański 1999.165.

<sup>2</sup> Kaczmarek, 2014.

<sup>3</sup> <http://agso.uni-graz.at/lexikon/klassiker/park/38bio.htm>

<sup>4</sup> Matuszewski 1981.

<sup>5</sup> Szczepański 1999. 166.

<sup>6</sup> Szczepański 1999.

---

und zur Interpretation von Wirklichkeit, Bewusstsein und Selbstwahrnehmung sowie zur Kumulation des kulturellen Erbes ist. Als gesellschaftliches Gebilde erfüllt die Sprache vor allem zwei grundlegende Funktionen: die sozialisierende Funktion (zur Einigung der Gemeinschaft der Sprecher) und die Funktion zur Bewahrung der Kultur.<sup>7</sup>

In Bezug auf die zwei letzteren Funktionen sollte über die Umstände nachgedacht werden, unter denen sich das sprachliche Repertoire in den Gebieten von Oberschlesien herausbildet<sup>8</sup>, wo viele unterschiedliche Sprachen und deren Varianten auftraten. Unter dem Begriff „sprachliches Repertoire“ werden wir, wie im Jahr 1968 der amerikanische Linguist John J. Gumperz schrieb, „das Kollektiv aller sprachlichen Formen, die von Mitgliedern der jeweiligen sprachlichen Gemeinschaft verwendet werden“, verstehen. (An dieser Stelle ist außerdem anzumerken, dass die Differenzierung des sprachlichen Repertoires auch die Differenzierung der sozialen Struktur der jeweiligen Gemeinschaft widerspiegelt, wovon im vorliegenden Text allerdings keine Rede sein wird)<sup>9</sup>.

Eine weitere Frage ist der Versuch, die Beziehungen zwischen der Verwendung der deutschen Sprache, die eine besondere Rolle spielte, und dem gesellschaftlich-politischen Leben in Oberschlesien zu untersuchen. Kann man Veränderungen in der Verwendung der deutschen Sprache unter dem Einfluss von gesellschaftlich-kulturellen und politischen Phänomenen bemerken? Um so gestellte Fragen beantworten zu können, sind in erster Linie die wichtigsten politischen Ereignisse darzustellen, die die Ausprägung des oberschlesischen Gebiets als Gebiet des kulturellen Grenzlands, als Gebiet des kulturellen Grenzlands bestimmt haben, aber auch, um die wichtigsten Umstände zu unterscheiden, die die Präsenz der deutschen Sprache in dieser Region, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart direkt beeinflussen.

Das 19. Jahrhundert spielte für die Entwicklung der deutschen Sprache in Schlesien eine wesentliche Rolle. Das war der Zeitraum, in dem infolge von zivilisatorischen Veränderungen und der Entwicklung der Technik in den Gebieten, die sich dynamisch entwickelten, auch ein Wandel in den sprachlichen Verhaltensweisen zu bemerken war<sup>10</sup>. Damals kam es zu umfangreicheren Kontakten und gegenseitigen Beeinflussungen zwischen der deutschen Sprache und den Mundarten der schlesischen autochthonen Bevölkerung. Im Ergebnis dessen entwickelte sich im Gebiet Oberschlesien die schlesische Variante der deutschen Umgangssprache, die sich durch zahlreiche polnische Einflüsse auszeichnet<sup>11</sup>. Andererseits wurde die deutsche Sprache zur Quelle für viele Lehnwörter in den polnischen schlesischen Dialekten. Diese beiderseitigen sprachlichen Beeinflussungen resultierten aus der Tatsache, dass sich die Sprache mit der Wirklichkeit verändert, die die jeweilige Gruppe umgibt, die sich ihrer bedient und auf die Veränderungen reagiert, die in ihrem Umfeld einhergehen. Vor allem reagiert sie auf die drei wichtigsten Prozesse: das Bedürfnis der Nominierung, die bewirkt, dass Menschen, wenn in ihrem Umfeld neue Gegenstände und Phänomene auftauchen, sie präzise benennen müssen. Im Ergebnis dessen kann jede Sprache ihren Bestand an Mitteln vergrößern und sie als Werkzeug der Kommunikation optimieren. Ein weiterer Prozess ist die sprachliche Mode, die es ermöglicht, die Sprache an die in der jeweiligen Zeit herrschenden Trends anzupassen, und drittens - das Bedürfnis der Kommunikation unter neuen Lebenssituationen<sup>12</sup>.

Es ist anzunehmen, dass im 19. Jahrhundert in Schlesien alle drei Prozesse aufgetreten sind. Im Ergebnis der sich dynamisch entwickelnden wirtschaftlichen Verhältnisse und sozialen Veränderungen tauchten bisher hier nicht auftretende Elemente der materiellen und geistigen Kultur auf: Gegenstände, Vorrichtungen, Begriffe des neuen Rechts und der administrativen Organisation. Weil diese Gegenstände und Begriffe keine eigenen Namen hatten, die in Schlesien funktionierten, wurden sie mit ihrem deutschen Namen übernommen. Im Ergebnis dessen kann man in den polnischen Dialekten Schlesiens viele Bezeichnungen deutscher Herkunft finden, die damals als *Novum* galten. Sie beziehen sich vor allem auf den Ackerbau, das Handwerk und die Industrie, aber

---

<sup>7</sup> Rogalski 2011. 38-57.

<sup>8</sup> Grzegorzczkova 2008. 129.

<sup>9</sup> Rogalski 2011. 50; Ziółkowski 1975.229.

<sup>10</sup> Ziółkowski,1975. 230.

<sup>11</sup> [http://www.morciniac.eu/24,wieloetniczosc\\_w\\_historii\\_slaska](http://www.morciniac.eu/24,wieloetniczosc_w_historii_slaska).

<sup>12</sup> Piekot 2008.

---

auch die gesellschaftliche Verwaltung und die neue Rechtsordnung. Die Notwendigkeit, sich in neuen Lebenslagen zurechtzufinden, die z.B. durch eine Änderung der Rechtsordnung hervorgerufen wurden, bestimmte die Kenntnis der deutschen Sprache. Nicht ohne Bedeutung war auch der Wille zum gesellschaftlichen Aufstieg, der durch die Kenntnis des Standarddeutschen erleichtert wurde. Einer solchen Sprache bedienten sich die Eliten und gesellschaftlichen Autoritäten (vor allem hingegen Lehrer, Wissenschaftler, Schriftsteller, Prediger). Das war eine kodifizierte Sprache, die über eine schriftliche Form verfügt, die im Prozess der schulischen Bildung vermittelt und in der staatlichen Verwaltung verwendet werden - also in deutscher Sprache<sup>13</sup>.

Sowohl das 19. Jahrhundert als auch die stürmische erste Hälfte des 20. Jahrhunderts haben die ethnische Struktur in Schlesien nicht grundsätzlich verändert. Allerdings traten damals Veränderungen auf, die von einer großen Absicht zeugten, Sprache mit nationaler Ideologie zu koppeln<sup>14</sup>. In dieser Zeit wurde begonnen, die deutsche Sprache vor allem mit dem deutschen Volk gleichzusetzen. Allerdings kam es damals noch nicht zu ihrer vollen Korrelation, so dass die Folge davon war, dass beispielsweise in den 1920er Jahren deutsche Zeitungen in polnischer Sprache erschienen („Wola Ludu“, „Poradnik Domowy“). Auch die Polen gründeten neue Zeitungen in deutscher Sprache (beispielsweise „Weißer Adler“)<sup>15</sup>. Viele Bewohner bedienten sich damals einer Sprache, die „Wasserpolsch“ genannt wird. Dieser Begriff, der mit dem Grenzraum verbunden ist, wurde in deutschen Arbeiten herabgewürdigt und nicht selten für nationalistische politische Zwecke missbraucht<sup>16</sup>.

Neben dem Machtkampf der Nationalismen fand ein Prozess der Assimilation mit dem einem bzw. mit dem anderen Volk statt, was der Effekt der Koexistenz im Rahmen kleiner lokaler Gemeinschaften bzw. der Einwirkung staatlicher Strukturen auf die in diesem Gebiet lebende Gemeinschaft war. Viele Mitglieder der lokalen Gemeinschaften waren als sog. Randmenschen in ihrer Nationalität noch nicht vollständig geprägt. Sowohl der deutsche als auch der polnische Nationalismus bemühten sich, diese Gruppe in ihr Volk einzugliedern. Unter dem Einfluss geopolitischer Veränderungen, die durch den Ersten Weltkrieg hervorgerufen wurden, sowie von Kämpfen um diese Gruppe führten zu den Schlesischen Aufständen sowie zum bewaffneten polnisch-tschechischen Konflikt. In ihrer Folge wurde Oberschlesien unter drei Staaten, Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei (Olsagebiet) aufgeteilt, die sich bemühten, die ihnen gehörenden Teile der Region Schlesien an den Rest des Landes anzubinden, auch in Form von Autonomie. Es wurden außerdem Maßnahmen ergriffen, die auf eine Germanisierung, Polonisierung bzw. Tschechisierung ihrer Gebiete abzielten, damit ihre Staatsgrenze sich mit der nationalen bzw. kulturellen Grenze deckte. Es wurde eine Propaganda-Offensive gegen die in diesen Gebieten noch existierende Bevölkerungsgruppe begonnen, deren nationales Bewusstsein noch nicht vollständig ausgeprägt war. Trotz der Bemühungen der Staaten deckten sich in Schlesien die Staatsgrenzen nicht mit den nationalen und kulturellen Grenzen. Nebeneinander lebten Polen, Deutsche und Tschechen, die typische Verhaltensweisen der Gemeinschaft des Grenzlands präsentierten, wo über Jahrhunderte die polnische und die deutsche Kultur aneinander grenzten und die Bewohner in vielfältigen Abstufungen eine Verbundenheit zum Polentum bzw. zum Deutschtum empfanden.

Zu einer echten Wende sowohl in ethnischer als auch in sprachlicher Hinsicht kam es nach 1945. Oberschlesien, mit Ausnahme des Olsagebiets, wurde ein Teil von Polen. Es hörte auf, ein Grenzland im staatlichen Sinne zu sein, nichtsdestotrotz blieben die nationalen und kulturellen Grenzen. In diesen Gebieten, das heißt, in den Gebieten der Wojewodschaft Schlesien der Vorkriegszeit, und in einem Teil des deutschen Regierungsbezirks Oppeln der Vorkriegszeit, das heißt, vor allem der Bereich der Städte Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz, verblieb weiterhin eine große deutsche Bevölkerungsgruppe, die es nicht geschafft hatte, sich zu evakuieren bzw. vor der im Januar 1945 anrückenden Roten Armee zu flüchten<sup>17</sup>. Es blieben auch Schlesier, Bürger des

---

<sup>13</sup> Rogalski 2011.50.

<sup>14</sup> Madajczyk 1999.

<sup>15</sup> Madajczyk 1999.

<sup>16</sup> Lasatowicz 2010. 257.

<sup>17</sup> Świder 2002.

---

Dritten Reichs, die sich mit Polen identifizierten, die ihre Heimat nicht verlassen wollten, in dem Glauben, dass sie aufgrund ihrer Polnischkenntnisse bzw. ihrer Kenntnisse des schlesischen Dialekts sicher sein würden. Nachdem die Front Oberschlesien durchzogen hatte, blieben, ähnlich wie in anderen Gebieten des Dritten Reichs, sowjetische Militärkommandanturen, deren Aufgabe es war, die Front von hinten zu sichern, aber auch das Leben in den von der Roten Armee besetzten Gebieten zu organisieren. In dieser Zeit kam es zu vielerlei Missbrauch: Raub, Brandstiftung, Vergewaltigung und Morde an der Zivilbevölkerung, aber auch Verhaftungen und sog. Internierungen, vor allem im Februar und März 1945. In den Städten Oberschlesiens wurden von den sowjetischen Militärs einige Zehntausend Männer im Alter von 15 bis 60 Jahren verhaftet, die dann zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurden<sup>18</sup>. Etwa zwei Monate nach der Besetzung wurde das Gebiet Oberschlesiens von den Militärkommandanturen der polnischen Verwaltung übergeben, deren Hauptaufgabe es war, „jegliche Spuren der deutschen Besatzung zu beseitigen“<sup>19</sup>. Diese Aufgabe bezog sich auf das Gebiet Oberschlesiens, das sich in den Jahren 1922 bis 1939 in den Grenzen des polnischen Staats befand (die ehemalige Wojewodschaft Schlesien). Die Gebiete Oberschlesiens hingegen, die sich in den Grenzen des Dritten Reichs befanden, die erst im Jahr 1945 von der polnischen Verwaltung übernommen wurden (ehemaliger Regierungsbezirk Oppeln), wurden dem Prozess der Entdeutschung unterzogen, d.h. der Beseitigung sämtlicher Spuren des Deutschtums, kombiniert mit Repolonisierungsmaßnahmen. Hauptziel war es, diesen Gebieten einen polnischen Charakter zu verleihen, unter anderem durch Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und Besiedlung dieser Gebiete durch polnische Ansiedler. Schon im Frühsommer 1945 wurde die erste Gruppe der deutschen Bevölkerung gezwungen, diese Gebiete zu verlassen (es waren vor allem die deutschen Beamten und Personen, die während des Krieges in Schlesien siedelten sich an. In zweiter Linie wurde schlesische Bevölkerung, die deutsch optiert hatte, ausgesiedelt. Allerdings wurden diese Aussiedlungen in der lokalen Gemeinschaft Schlesiens nicht als Aussiedlungen der deutschen Bevölkerung, sondern vor allem als Repressionen gegen Schlesier „deutschen Geistes“ bzw. gegen Schlesier im Allgemeinen betrachtet. Der „deutsche Geist“ bzw. indifferente nationale Haltungen wurden in diesem Kontext nicht negativ bewertet. Negativ wurde nur ein bestimmtes antipolnisches Vorgehen während der Zeit der Nazi-Besatzung bewertet, wie das der Fall im Gebiet des ehemaligen Regierungsbezirks Oppeln während des Krieges (in den Jahren 1939 bis 1945) war<sup>20</sup>. Den Platz der ausgesiedelten „deutsch Optierten“ sollten Ansiedler aus Zentralpolen und Repatrianten aus den polnischen Ostgebieten einnehmen.

Es wurde auch der Versuch unternommen, die deutsche Sprache auszumerzen, die entsprechend der Konzeption der damaligen Machthaber mit der deutschen Nationalitätenoption gleichgesetzt wurde<sup>21</sup>. Die Beseitigung der deutschen Sprache sollte die „bedingungslose und vollständige Polonisierung“ der im Jahr 1945 angeschlossenen Gebiete ermöglichen. Das war keine einfache Aufgabe, da ein wesentlicher Teil der einheimischen Bevölkerung kein Polnisch konnte. Das betraf insbesondere junge Menschen, die in den Zeiten des Nationalsozialismus aufgewachsen waren. Ein zweites Hindernis war, dass Zwangsaussiedlungen aus wirtschaftlichen Gründen ausgesetzt wurden. Es ging vor allem darum, Facharbeiter, die für die oberschlesische Industrie wichtig waren, zu behalten. Da verursachte gewisse Turbulenzen in Verbindung mit der Umsetzung der Vorgaben zur Repolonisierung, insbesondere, da die Überreste der deutschen Sprache und Kultur die schlesische Bevölkerung nicht störten, die als Grenzland-Bevölkerung in beiden Kulturen beheimatet war.

In die breit angelegte Entdeutschungsaktion auch Repatrianten und Ansiedler einbezogen. Im „Osadnik“ [Der Ansiedler], einer Zeitschrift für dieser Gruppe der Bevölkerung der Westgebiete, wurde im Februar 1946 ein Appell veröffentlicht, der dazu aufrief, Spuren des Deutschtums nicht nur in Form von deutschen Schildern und Wegweisern zu entfernen, sondern auch der massenhaften Beschäftigung von Deutschen in polnischen Betrieben, Geschäften, Restaurants und anderen Einrichtungen entgegenzuwirken, der Verwendung der deutschen Sprache durch Polen, Kontakten

---

<sup>18</sup> Błaszczak-Waławik, Błasiak, Nawrocki 1990.

<sup>19</sup> Świder 2002.

<sup>20</sup> Błaszczak-Waławik, Błasiak, Nawrocki 1990.

<sup>21</sup> Świder 2002.

---

polnischer Männer zu deutschen Frauen und der Übernahme deutscher Gewohnheiten durch Polen.<sup>22</sup> Entgegen den Erwartungen der Machthabenden nahm auch die zugewanderte Bevölkerung, insbesondere aus den Gebieten Galiziens, weder die deutsche Sprache noch die Kultur als besonders feindselig wahr. Davon zeugen auch Berichte von Zeitzeugen, die als Kind in diese Gebiete gekommen waren und die Möglichkeit zu Kontakten zu deutschen Kindern zu haben. (Ein Beispiel können die im Jahr 2019 und 2020 geführten Interviews im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts „Einfluss von Zwangsmigrationen auf die familiäre generationenübergreifende Übermittlung“ sein. Eine strukturelle Analyse der Transformation von Normen und Werten in Polen und in Deutschland, das von deutschen und polnischen Wissenschaftlern umgesetzt wird. Die Interviews wurden mit Bewohnern von Dörfern bei Oppeln geführt, die im Jahr 1945 aus den polnischen Ostgebieten gekommen waren.) Das resultierte aus der Tatsache, dass ein Teil der älteren Ansiedler sowohl die deutsche Sprache als auch die Kultur aus der Zeit kannte, als Galizien Teil von Österreich-Ungarn war (bis 1918). Außerdem kam es während des Krieges zu vielen direkten Konflikten zwischen Ukrainern und Polen, während das Bild der Deutschen wesentlich differenzierter als in Zentralpolen war.

Die Maßnahmen, die von der Verwaltung umgesetzt wurden, wurden meist sehr kontrovers wahrgenommen. Am unbeliebtesten waren der Prozess der Ausmerzungen der Überbleibsel der deutschen Sprache aus dem privaten und öffentlichen Raum und die zwangsweise Änderung von deutsch klingenden Vornamen und Familiennamen. Die administrative Einführung von Maßnahmen, die in die privateste Sphäre eindringen, dem Vornamen und Familiennamen, weckte nicht nur Unwillen, konnte sich auch negativ auf die Wahrnehmung sowohl der polnischen Behörden als auch deren Tätigkeit auswirken<sup>23</sup>. Eines der Elemente war, das dazu beigetragen hat, dass die autochthone Bevölkerung den polnischen Staat negativ wahrnahm, aber auch der verstärkte Unwille der Ansiedler, insbesondere aus den östlichen Gebieten, die an die UdSSR verloren gegangen waren. Ein anderes außergewöhnlich kontroverses Element der Entdeutschung war das Entfernen deutscher Aufschriften aus Kirchen und von Friedhöfen, einschl. der Änderung der Vornamen und Familiennamen auf Grabsteinen<sup>24</sup>. Das weckte nicht nur unter der einheimischen Bevölkerung, sondern auch unter der zugewanderten Bevölkerung viele Kontroversen. Unter der schlesischen Bevölkerung führten die Art und Weise der Durchführung der nationalen Selektion, aber auch die breit angelegten antideutschen Maßnahmen zur Schwächung der nationalen Verbundenheit unter den Schlesiern, aber auch zum Bruch mit dem nationalen Polentum. Davon zeugt unter anderem die Tatsache, dass die polnische Bevölkerung Ausreisearträge nach Deutschland stellte, was besonders stark in den Jahren 1947 bis 1949 zu beobachten war, das heißt, in dem die Entdeutschungsmaßnahmen am intensivsten waren. Darüber hinaus konnten die Maßnahmen zur Entfernung der Aufschriften sowohl aus dem öffentlichen Raum als auch im Privaten, z.B. von Wandteppichen, Behältern, kleinen Haushaltsgeräten, Empörung und Unverständnis wecken und zu Konflikten und Streitigkeiten führen, insbesondere mit Ansiedlern, die nach der Zeit der kriegsbedingten Armut gezwungen wurden, „von den Deutschen übriggebliebenes“ Gerät zu zerstören. Der Unwille gegenüber Maßnahmen dieser Art war weit verbreitet - für die Bewohner des Grenzlandes waren beide Kulturen, polnische und deutsche, heimisch. Die Behörden der Wojewodschaft hingegen waren der Meinung, die polnische Bevölkerung habe sich an die deutschen Überbleibsel gewöhnt und reagiere nicht auf die „gefährlichen Phänomene und revisionistischen Ideen in Deutschland“<sup>25</sup>.

Entgegen dem Willen der Machthaber konnte in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Grenzlands die Andersartigkeit der Bevölkerung bewahrt werden. Das war möglich, weil sich die schlesische Bevölkerung gesellschaftlich, kulturell und politisch „nach innen abgekapselt“ hatte. Das war eine Abwehrreaktion angesichts der gesellschaftlichen Gefährdung, wie die Prozesse der nationalen Selektion und der Zerstörung der Einflüsse deutscher Kultur in Schlesien. Es erfolgte auch eine Stärkung der regionalen und lokalen Bindung auf Kosten der nationalen Bindung.

---

<sup>22</sup> Świder 2015.190.

<sup>23</sup> Senft 2005.29-39.

<sup>24</sup> Świder 2009.

<sup>25</sup> Świder 2015.

---

Im sprachlichen Bereich zeigte sich eine verstärkte Verwendung der schlesischen Mundart, die charakteristisch für die Andersartigkeit der einheimischen Bewohner Schlesiens waren. Allerdings kam es innerhalb der Gemeinschaft der Autochthonen des Grenzlands zu einer wesentlichen Ausmerzung der kodifizierten Sprache, was durch das Verbot begünstigt wurde, Deutsch an Schulen in Schlesien zu unterrichten. Es entstand ein eigenartiges Schlesiertum, das nicht selten als integraler Bestandteil eines monolithischen Polentums oder als „schwache“, uneinheitliche Identität verstanden wurde, eine hiesige und gleichzeitig fremde, die durch lokale Andersartigkeit unterfüttert wurde, und aus polozentristischer Perspektive ideologisch verdächtig war, wie Wojciech Browarny schrieb<sup>26</sup>.

Das Ende der Volksrepublik Polen im Jahr 1989 bedeutete keineswegs den Untergang Polens als unitärer und zentralisierter Staat, führte allerdings zu einer Vergegenständlichung der nationalen Minderheiten, ethnischen Gruppen und provinziellen Milieus. Ausdruck dessen war die Rede von Tadeusz Mazowiecki vom September 1989, als er sagte: „Polen ist ein Staat und die Heimat nicht nur für Polen, sondern auch für die nationalen Minderheiten.“<sup>27</sup> Das knüpfte an die Ansprache von Papst Johannes Paul II. von Januar 1989, in der er feststellte: „Minderheiten zu respektieren, ist die Bedingung für den Frieden“. Diese Äußerungen waren in vielen Fällen der Impuls für eine Revision der kollektiven Erinnerung, die bis dahin selektiv bzw. ideologisch verfälscht war<sup>28</sup>. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielte die Sprache, darunter vor allem die deutsche Sprache, die für viele Bewohner Oberschlesiens zum Symbole für die wiedergewonnene Sprache der Heimat, zum Synonym der Muttersprache und zum Synonym für die wiedergewonnene ethnisch-kulturelle Identität wurde. Die erste Ausdrucksform dieses Prozesses war, dass wieder deutschsprachige Heilige Messen in Oberschlesien gehalten werden durften, so dass die Bevölkerung, die sich mit dem Deutschtum identifizierte, sie in der „Sprache des Herzens“ hören konnte. Erzbischof Alfons Nossol erinnerte damals daran, dass „Sprache des Herzens“ eine historische Bezeichnung aus der Zeit des Erzbischofs von Breslau, Kardinal Bertram, war. Damals bezog sich diese Bezeichnung auf die Seelsorge in polnischer Sprache<sup>29</sup>. In dieser Zeit war, wie Frau Prof. Lasatowicz vom Institut für Germanistik der Universität Opole schreibt, „Besonders bei Vertretern der mittleren Generation [...] ein gewisser Rückgang bei den Deutschkenntnissen bemerkbar, was von einer gewissen Generationenlücke im Hinblick auf die Bewahrung der ethnisch-sprachlichen Tradition der Minderheit zeugt.“<sup>30</sup> Diese Tendenz hielt sich weiterhin, obwohl die deutsche Minderheit das Recht hat, muttersprachlichen Unterricht anzubieten, was aus der in Polen geltenden Gesetzgebung resultiert. In vielen Fällen wurde die sprachliche Kompetenz nicht wieder aufgebaut, was allerdings kein Hindernis darstellte, dass insbesondere die mittlere Generation ihre ethnische deutsche Identität ohne Kenntnis dieser Sprache artikuliert<sup>31</sup>.

Nach den Forschungsergebnissen von Frau Prof. Maria Lasatowicz vom Institut für Germanistik der Universität Opole: „Im Bereich des schlesischen Deutschen lassen sich folgende Varianten unterscheiden:

- Standarddeutsch, das bei einem Teil der jüngsten Generation der Oberschlesier auftritt, der zweisprachigen Generation, die außerdem das Polnische und die schlesische Mundart beherrscht,
- Deutsch mit mundartlicher Einfärbung, das aus geschwächter sprachlicher Kompetenz resultiert, das Interferenzen des Polnischen aufweist, das von der mittleren Generation verwendet wird,
- sowie eine Sprache, die archaische Eigenschaften (Sprache der Erinnerung) und Bestandteile von *Wasserpölnisch* aufweist, wobei diese letztere Variante als dem Polnischen und dem Deutschen in Oberschlesien gemeinsam angesehen werden kann.“<sup>32</sup>

Ein interessantes Phänomen ist die Renaissance der schlesischen Sprache / des schlesischen Dialekts, die mit dem (erfolglosen) Versuch verbunden ist, einen Verband der Bevölkerung

---

<sup>26</sup> <http://www.polska-niemcy-interakcje.pl/articles/show/28>

<sup>27</sup> Diariusz Sejmowy 1989.4.

<sup>28</sup> <http://www.polska-niemcy-interakcje.pl/articles/show/28>

<sup>29</sup> Ogiolda 2019.

<sup>30</sup> Lasatowicz 2010. 257.

<sup>31</sup> Lasatowicz 2010. 256-257.

<sup>32</sup> Lasatowicz 2010. 257.

---

Schlesischer Nationalität eintragen zu lassen. Im Juni 1997 stimmte das Wojewodschaftsgericht Katowice der Eintragung dieses Vereins zu. Letztendlich wurde allerdings dieser Beschluss zurückgezogen und bis heute ist es nicht gelungen, die schlesische Nationalität erfolgreich anerkennen zu lassen. Ein interessantes Element, das die Ergebnis der Volkszählung beeinflusst hat, war die Möglichkeit, die im Jahr 2011 auftauchte, eine doppelte national-ethnische Identität anzugeben: Im Jahr 2011 gaben nur 26.000 Personen nur die deutsche Nationalität an, aber weitere 52.000 verbanden sie mit der polnischen Nationalität. Im Fall der schlesischen Identität stellen sich die Daten wie folgt dar: als einzige Identität wurde die schlesische von 362.000 Personen angegeben, und von 415.000 Personen wurde sie mit der polnischen verbunden. Ganze 418.000 Personen gaben die schlesische Identität als ihre erste Identität an. Höchstwahrscheinlich gaben viele Schlesier, die bisher die deutsche Identität deklariert hatten, in der Volkszählung von 2011 die schlesische Identität an<sup>33</sup>.

Die Ergebnisse der Volkszählung zeigen den Wettstreit, der zwischen der deutschen Minderheit und den Anhänger der Bewegung für die Autonomie von Schlesien besteht, die die schlesische Identität propagieren, um die Gunst derselben Zielgruppe - der Opper Schlesier. Was in letzter Zeit beobachtet werden kann und worauf auch Wissenschaftler aufmerksam machen, ist, dass in der autochthonen Gemeinschaft sukzessive die Unterstützung für das Lernen der deutschen Sprache zurückgeht. Wie im Jahr 2012 Andrzej Sakson vom West-Institut Poznań schrieb, verliert die deutsche Minderheit an Attraktivität, es wird gar von einer „Plastik-Minderheit“ gesprochen<sup>34</sup>.

Wenn man sowohl die demographische Lage von Schlesien, als auch den sichtbaren Prozess der Alterung der Mitglieder der Minderheit sowie die langsam fallende Attraktivität der Minderheitenorganisationen, insbesondere für junge Menschen, analysiert, verwundert es nicht, dass sich lediglich 14 Prozent der jungen Menschen in Schlesien mit dem Deutschtum identifiziert (16 Prozent im Opper Schlesien). Das bedeutet, dass die jungen Menschen nicht daran interessiert sind, ihr Deutschtum zu manifestieren. Das bedeutet außerdem, dass die erste Variante der Deutschkenntnisse (Standard-Deutsch) immer seltener ist. Viele jungen Menschen bevorzugen es, Englisch zu lernen, als Sprache für internationale Kontakte. Es wundert somit nicht, dass immer häufiger im politischen, rechtlichen und wissenschaftlichen Diskurs die Frage nach der schlesischen Sprache gehört wird, die das Deutsche erfolgreich ersetzen könnte, als Element, das die regionale Identität bestimmt<sup>35</sup>.

Es fällt schwer, M. Szczepański nicht zuzustimmen, der behauptet, dass die Grenzregion Oberschlesien langsam seine Attribute verliert (unter anderem in der Verbreitung der Kenntnis und der Verwendung des Deutschen) und eine multikulturelle Region wird. Dies wird sowohl vom Prozess der heutigen „Völkerwanderung“ (Migration hauptsächlich zu Zwecken der Arbeit und der Ausbildung) als auch durch zivilisatorische Veränderungen begünstigt. Unter ihnen am wichtigsten ist das Verschwinden der Zweisprachigkeit und der Bilingualität zugunsten eines Europäertums, das vor allem von jungen Menschen vertreten wird. Die relative wirtschaftliche und politische Stabilität bewirkt, dass die Sorge darum, die lokale Identität zu exponieren, für sie nicht mehr so wichtig ist. Im Ergebnis dessen werden sie, dank Bildung, Kultur und sprachlichen Fähigkeiten Menschen des kulturellen grenzüberschreitenden Raums. In vielen Fällen schwindet bei ihnen die Verbundenheit mit der kommunikativen Gemeinschaft, das heißt, der gesellschaftlichen Gruppe, die über gemeinsame verbale Ressourcen und kommunikative Regeln verfügt<sup>36</sup>. In diesem Kontext schwindet auch die deutsche Sprache, die der immer häufiger werdenden schlesischen Sprache (?) Platz macht<sup>37</sup>, die immer öfter als Werkzeug und als Träger für Kommunikation, Aufbau und Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Bindungen angesehen wird. Ganz bestimmt kann sie, wenn sie entsteht, zum Werkzeug für die Kumulation des kulturellen Erbes der Bevölkerung werden, die das Gebiet von Oberschlesien bewohnt.

---

<sup>33</sup> Sakson 2012. 1.

<sup>34</sup> Sakson 2012. 1.

<sup>35</sup> Siuciak 2010.

<sup>36</sup>[https://www.academia.edu/7747522/Socjologia\\_j%C4%99zyka\\_socjolingwistyka\\_a\\_spo%C5%82eczna\\_analiza\\_dyskursu\\_Perspektywa\\_socjologa\\_i\\_j%C4%99zykoznawcy](https://www.academia.edu/7747522/Socjologia_j%C4%99zyka_socjolingwistyka_a_spo%C5%82eczna_analiza_dyskursu_Perspektywa_socjologa_i_j%C4%99zykoznawcy)

<sup>37</sup> Siuciak 2010.

---

## Literatur

50 Klassiker der Soziologie. <http://agso.uni-graz.at/lexikon/klassiker/park/38bio.htm>

Błaszczak-Wacławik, Błasiak, Nawrocki (1990); Błaszczak-Wacławik Mirosława, Błasiak Wojciech, Nawrocki Tomasz, Górny Śląsk szczególnie przypadek kulturowy, Kielce 1990 [http://www.euroreg.uw.edu.pl/dane/web\\_euroreg\\_publications\\_files/3635/30.\\_gorny\\_lsk\\_szczeglny\\_przypadek\\_k\\_kulturowy.pdf](http://www.euroreg.uw.edu.pl/dane/web_euroreg_publications_files/3635/30._gorny_lsk_szczeglny_przypadek_k_kulturowy.pdf)

Browarny Wojciech: Śląsk w literaturze polskiej po 1945, Interakcje. Leksykon komunikowania polsko-niemieckiego, 2014, <http://www.polska-niemcy-interakcje.pl/articles/show/28>

Diariusz Sejmowy 1989, Nr. 17, S. 4.

Grzegorzyczkowa (2008), Grzegorzyczkowa Renata: O tak zwanej reprezentatywnej funkcji języka w świetle nowszych badań psycholingwistycznych, „Język a Kultura” Bd. 20, Wrocław 2008, S. 129.

Hanich (2012); Hanich Andrzej: Losy ludności na Śląsku Opolskim w czasie działań wojennych i po wejściu Armii Czerwonej w 1945 roku, „Studia Śląskie” Bd. LXXI (2012), S. 197–227.

Kaczmarek (2014); Kaczmarek Ryszard: Górny Śląsk, in: Encyklopedia Województwa Śląskiego, Bd. 1 (2014), [http://ibrbs.pl/mediawiki/index.php/G%C3%B3rny\\_%C5%9A1%C4%85sk](http://ibrbs.pl/mediawiki/index.php/G%C3%B3rny_%C5%9A1%C4%85sk)

Kaczmarek (2015), Kaczmarek Ryszard: Wyzwoliciele, sojusznicy czy okupanci? Armia Czerwona na niemieckim Górnym Śląsku w 1945 roku w świetle współczesnych badań historycznych, [in:] Niedokończona tożsamości społeczne – szkice socjologiczne, Hrsg. J. Wódz, G. Libor, Katowice 2015, S. 67–77.

Lasatowicz (2010); A., Lasatowicz Maria Katarzyna: Język niemiecki na Górnym Śląsku. Tradycja i terażniejszość, in: Studien zur sprachlichen Kommunikation. Festschrift aus Anlass des 70. Geburtstages von Prof. Dr. habil. Marian Szczodrowski, S. 257.

Madajczyk (1999); Madajczyk Piotr: Język polski i niemiecki na Górnym Śląsku. Wczoraj, dziś, jutro..., in: Znaczenie języka niemieckiego i języka polskiego na Górnym Śląsku w latach 1921–1950, Gliwice 1999.

Matuszewski (1981); Matuszewski J.: Najstarsze polskie zdanie prozaiczne. Zdanie henrykowskie i jego tło historyczne, Wrocław 1981.

Morciniak, Norbert: Wieloetniczność w historii Śląska na przykładzie polsko-niemieckich stosunków językowych, [http://www.morciniak.eu/24,wieloetniczosc\\_w\\_historii\\_slaska](http://www.morciniak.eu/24,wieloetniczosc_w_historii_slaska).

Ogiolda (2019); Ogiolda Krzysztof: Trzydzieści lat temu „język serca” był jednocześnie dla mniejszości językiem nadziei, „Nowa Trybuna Opolska” 11 czerwca, 2019. <https://nto.pl/trzydziesci-lat-temu-jezyk-serca-byl-jednoczesnie-dla-mniejszosci-jezykiem-nadziei/ar/c1-14200325>.

Piekot (2008); Piekot Tomasz: Język w grupie społecznej. Wprowadzenie do analizy socjolektu, Wałbrzych 2008.

Rogalski (2011); Rogalski Andrzej K.: Socjologia języka, „Uniwersyteckie Czasopismo Socjologiczne” nr 5/2011, S. 38-57. [http://bazhum.muzhp.pl/media//files/Uniwersyteckie\\_Czasopismo\\_Socjologiczne/Uniwersyteckie\\_Czasopismo\\_Socjologiczne-r2011-t-n5/Uniwersyteckie\\_Czasopismo\\_Socjologiczne-r2011-t-n5-s38-57/Uniwersyteckie\\_Czasopismo\\_Socjologiczne-r2011-t-n5-s38-57.pdf](http://bazhum.muzhp.pl/media//files/Uniwersyteckie_Czasopismo_Socjologiczne/Uniwersyteckie_Czasopismo_Socjologiczne-r2011-t-n5/Uniwersyteckie_Czasopismo_Socjologiczne-r2011-t-n5-s38-57/Uniwersyteckie_Czasopismo_Socjologiczne-r2011-t-n5-s38-57.pdf)

Sakson (2012), Sakson Andrzej: Mniejszość niemiecka na Śląsku w świetle Narodowego Spisu Powszechnego z 2011 r., in: „Biuletyn Instytutu Zachodniego” Nr. 85/2012, S. 1.

Senft (2005); Senft Stanisław: Konsekwencje II wojny światowej dla Śląska Opolskiego, „Studia Śląskie” 2005, S. 29–39.

Siuciak (2010); Siuciak Mirosław: Czy w najbliższym czasie powstanie język śląski? „Poznańskie Studia Polonistyczne. Seria Językoznawcza”, t. 19 (39), 2010, Heft 2.

Świder (2002); Świder Małgorzata: Die sogenannte Entgermanisierung im Oppelner Schlesien in den Jahren 1945–1950, Europaforum-Verlag, Lauf 2002.

Świder (2009); Świder Małgorzata: Kościół, kler i niemieczyzna. Przyczynek do historii Śląska [in:] Silesia – de te fabula naratur. Teksty ofiarowane Profesorowi Michałowi Lisowi, Hrsg. M. Masnyk, W. Piątkowska, A. Pobóg-Lenartowicz, L. Koćwin, K. Zuba, A. Trzcielińska-Polus, Opole 2009.

Świder (2015), Świder, Małgorzata: „Eine dünne Schicht deutscher Farbe auf gesundem polnischem Holz” oder die Entgermanisierung des Oppelner Schlesiens für jedermann, [w:] Die Haltung der kommunistischen Behörden gegenüber der deutschen Bevölkerung in Polen in den Jahren 1945 bis 1989, Adam Dziurok, Piotr Madajczyk, Sebastian Rosenbaum (Hrsg.), Gliwice – Opole 2015, s. 187-199.



---

Szczepański (1999), Szczepański, Marek S.: Region pogranicza kulturowego w perspektywie socjologicznej: przypadek Górnego Śląska, „Studia Etnologiczne i Antropologiczne” 2/1999, S. 161-180, hier S. 165.

Ziółkowski (1975); Ziółkowski Marek: Socjologia języka — Szkic modelu teoretycznego subdyscypliny socjologii kultury, „Ruch Prawniczy, Ekonomiczny i Socjologiczny” 37, 1975, Heft 2, s. 227-251.  
<https://repozytorium.amu.edu.pl/bitstream/10593/20430/1/018%20MAREK%20ZI%20C3%93%20C5%81KOWSKI%20RPEiS%2037%282%29%2C%201975.pdf>